

## Inken Herzig

### Wenn das Leben aus der Reihe tanzt

**Gleiche Vorgärten, gleiche Häuser, gleiche Grundstücke – das Leben in Deutschland erzeugt Klischees. Nirgends scheinen sie so leicht erfüllt wie im Reihenhaus. Ein Blick hinter die Türen öffnet überraschende Lebenskonzepte.**

„Das Sommerleichte dieser Gegend konnte man zuerst nicht erkennen; stellt man sich heute auf eine Brücke und blickt über die Hausdächer, sieht es aus, als funkele dahinter das Meer.“ Tuncer G. arbeitet tagsüber in einem Bonner Hotel, abends fährt er sieben Kilometer hinaus nach Bonn-Tannenbusch. Ein Stadtteil, der in der früheren Regierungshauptstadt einen Ruf genoss wie einst Berlin-Kreuzberg, aber inzwischen prosperiert. Bonn-Tannenbusch – das bedeutet auf der einen Seite Wohnhochhäuser aus den 1970er Jahren und auf der anderen Seite die Adresse „Im Sonnenhof“. Rund 100 Reihenhäuser bauen sich hier an einer ehemaligen Bahntrasse auf. In den Gärten stehen akkurat gestrichene Holzhäuschen, wachsen Rosen und Tomatenbüsche, blühen Hortensien. Unter Terrassenmarkisen zischelt ein Grillfeuer, man hört Kinder lachen.

Bonn-Tannenbusch war früher ein sozialer Brennpunkt, heute profitieren selbst Alt-Bonner von dem Gebiet, das sie einst gemieden haben. Es gibt neue Supermärkte, ein Schwimmbad und eine pünktliche Anbindung an die Bonner Innenstadt. Die Adresse Sonnenhof steht inzwischen nicht mehr nur als Synonym für Junges Wohnen, sondern auch für Mehrgenerationen-Wohnen. Wie zum Beispiel bei den G.s. Die deutsch-türkische Familie lebt mit ihren Schwiegereltern nicht gemeinsam unter einem Dach, aber in direkter Nachbarschaft. „Natürlich nehmen wir meiner Tochter und dem Schwiegersohn die Enkel ab“, unterstreicht Franz W., ehemaliger Postbeamter, der mit seiner Frau Birgitt gleich drei Häuser weiter lebt, als er die Haustür öffnet. Helle Farben, moderne Möbel und Familienfotos kennzeichnen das Wohnzimmer. Im Garten ist eine große Kiste mit Spielzeug gefüllt. Bei den W.s ist man auf Kinder eingestimmt, aber großväterlich ist das Leben der Rentner deshalb nicht.

Diente das Reihenhaus einst dem Gedanken puritanischer Zweckmäßigkeit, ist es heute Spiegelbild gesellschaftlicher Veränderungen. Ob Patchworkfamilie, Mehrgenerationen-Wohnen oder jung gebliebene Senioren – Reihenhäuser werden immer häufiger zum

Stellwerk flexibler Lebenskonzepte. Auch dreihundert Kilometer weiter südlich, in Ilvesheim. Die Terrasse der C.s grenzt an ein alt eingewachsenes Wohngebiet mit stattlichen Bäumen und villenähnlichen Einfamilienhäusern. Größer könnte der Kontrast zu den bunten, fröhlichen Neubauten nicht sein.

„Zuerst betrachteten uns die Ilvesheimer argwöhnisch“, erzählt Ursula C., „sie hatten Vorurteile, als das neue Wohngebiet entstand. Sie fanden die Grundstücke zu klein und sprachen von Hasenställen, als sie die Rohbauten sahen, aber inzwischen gehen sie hier spazieren.“ Für die 51-jährige Vorarbeiterin und ihren Mann Rüdiger gewinnt das Leben in Ilvesheim neue Flexibilität. Die eingefleischten Camper wollten sich nicht durch unüberschaubare Finanzierungen binden, sondern sehnten sich nach einem unkomplizierten Wohnen. Heute sehen sie das Haus nicht nur als Altersabsicherung: „Es ist ein Platz, der auf uns zugeschnitten ist und eine gute Basis für unsere Reisen darstellt“, findet Rüdiger C.

Kosten herunterfahren, die Lebensqualität erhöhen – das sind für viele Reihenhausesitzer schlagkräftige Argumente. Ebenso der Gedanke von Zusammengehörigkeit und neuen sozialen Netzwerken. Man verlegt gemeinsam Rollrasen, stellt Carports oder Gartenhäuser auf.

Auch im Wohnpark von Speyer wird Solidarität großgeschrieben. Die Anwohner setzen sich für Verkehrsberuhigung oder neue Schulbusse ein und stärken das Zusammenleben durch Feiern. Es gibt Kinderfeste sowie das alljährliche Siedlerfest mit einem großen Stadtteil-Umzug. Industriemeister Gerd B. sammelt dafür Spenden bei ortsansässigen Firmen ein. Aus den Überschüssen von Würstchen- und Glühwein-Verkauf plant er, fürs kommende Jahr einen Gemeinschaftsgrill zu kaufen.

„Ich hatte zuerst Bedenken, im Reihenhaus zu leben“, gibt Sabrina M. zu. „Die Vorgärten hatten alle die gleiche Größe und sahen identisch aus. Das Klischeehafte war es, was mich störte.“ Die Deutsche mit puerto-ricanischen Wurzeln hat ihrem Haus inzwischen mit modernen Möbeln und Kreativität ein individuelles Gesicht verliehen. Heute findet sie: „Das Klischee existiert nur in den Köpfen. Es kommt drauf an, was man aus dem Reihenhaus macht.“

An das Leben in Reihe haben die wenigsten der frisch gebackenen Hausbesitzer gedacht. Es sind Aussteiger, Informatiker,

Angehörige der US-Armee, Russen, Kroaten oder türkische Paare und haben alle eins gemeinsam: den Wunsch nach einem friedlichen Platz, an dem sie ankommen dürfen. Auch für Irina A. war das wichtig. Die 31-jährige Zahnarthelferin aus Russland wollte nicht mehr in anonymen Stadträumen leben und entschied sich für Kaiserslautern-Weilerbach. Dort fühlt sich die junge Frau mit Mann und Kindern zwischen dem Netzwerk aus deutschen, russischen und indischen Familien geborgen.

Standen Reihenhäuser früher noch als Karikatur für die Seele des deutschen Biedermanns, die Sehnsucht nach Ordnung und Zaun, sind sie heute vielmehr Ausdruck multikultureller Gemeinsamkeiten. Das einst Trennende, unterschiedliche Pässe und Staatsangehörigkeiten, bauen die Bewohner mittlerweile genauso ab wie ihre Zäune. Immer öfter werden aus den kleinen Parzellen große, gemeinsame Grundstücke. Auch bei Familie F. aus Mainz-Kastel. Sie verzichteten mit ihren Nachbarn auf Gatter und Hecke und blicken heute auf eine große Wiese. „Das ist doch viel schöner für die Kinder!“ Die Sehnsucht nach Verortung, nach einem Raum, den man gemeinsam gestalten kann, lockt inzwischen Singles wie Familien.

„Unser Haus ist wie ein kleines, heiles Haus aus einem Roman“, so Tuncer G. aus Bonn. „Meine Frau beobachtet vom Fenster aus, wie die Kinder zur Schule gehen, und sie sieht, wann sie zurückkehren. Der Mensch braucht dieses Gefühl von Gemeinschaft und Sicherheit. Einen Platz, an dem er ganz bei sich sein darf.“